

Kulturerbe im AufWind – Orgel und Öffentlichkeit

Fachtagung von BDO und VOD vom 22. bis 25. Mai in Hamburg

Der Zuspruch übertraf den mancher GdO-Jahrestagung: Rund 170

Orgelbauer und Sachverständige hatten sich zur gemeinsamen Fachtagung des Bundes Deutscher Orgelbaumeister e. V. (BDO) und der Vereinigung der Orgelsachverständigen Deutschlands (VOD) angemeldet. Nachdem Orgelbau und Orgelmusik Ende 2017 von der UNESCO in die Liste des immateriellen Kulturerbes aufgenommen wurden, brennt es allen auf den Nägeln, diese Chance zu nutzen und die Orgelkultur wieder mehr ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Die Verblödungsindustrie mit ihren oft dubiosen Umfragen, Beratern, übertriebener Digitalisierung und selbst ernannten Leitmedien hat bereits ganze Arbeit geleistet, so dass in weiten Kreisen die Vorstellung vom Phänomen Orgel schwindet. Erschreckend ist, wie willig viele Kirchenvertreter an ihrer Selbst-Demontage mitwirken, was erhebliche Kollateralschäden etwa für authentische Gottesdienstgestaltung und damit für die Kirchenmusik nach sich zieht. Dieser düsteren Prognose steht das ungebrochene Interesse an Orgeln gegenüber, das immer wieder ermutigt, wenn Menschen Gelegenheit haben, Orgeln und ihre Musik unvoreingenommen und aktiv zu erleben. Deshalb lockte das Thema Orgel und Öffentlichkeit ebenso wie die attraktiven Programmpunkte in der Orgelstadt Hamburg, die einen Vorgeschmack auf das Jahr 2019 boten. Zum 300. Todestag von Arp Schnitger will die Hansestadt ihre über 330 Instrumente dann umfassend präsentieren. „Hamburg zieht alle Register“, heißt das Sonderprogramm, das der Trägerverein „Orgelstadt Hamburg e. V.“ koordiniert.

Von Orgeln umgeben: Auftakt im Michel

Senator Dr. Carsten Brosda, Präses der Behörde für Kultur und Medien, griff in seinem Grußwort die Selbstverständlichkeit von Orgelkultur auf, die in Hamburg seit dem Mittelalter vor allem durch das Engagement der Bürgerschaft getragen wird. Hauptpastor Alexander Röder betonte mit

Hinweis auf das 2008/09 durch die Firmen Freiburger Orgelbau und Johannes Klais erneuerte Orgel-Ensemble im Michel, wie konkret Orgeln gerade hier erlebt werden: Es ist einmalig, dass die Zuhörer in der Zentralarchitektur des Michel von den fünf Orgelwerken umgeben sind und dieses Klanggebäude täglich hören können. – „Früher war auch die Zukunft besser!“ Um dieses Bonmot von Carl Valentin ordnete Christoph Keggenhoff, Vorsitzender der VOD, seine ernsten, aber launig vorgetragenen Rück- und Ausblicke zur Orgelkultur an: War vor einigen Jahren Orgelspiel noch jedermann bekannt, so ließ doch die Qualität oft zu wünschen übrig. – Das Kulturerbe Orgel gilt es zu pflegen, so Orgelbaumeister Thomas Jann, Vorsitzender des BDO. Er betrachtet deshalb den UNESCO-Titel nicht als Meilenstein zum Ausruhen, sondern als einen Startblock, von dem aus wir die Faszination dieses Instruments wieder in die Öffentlichkeit tragen müssen.

Es war erfrischend, in der würdigen Umgebung der Hauptkirche St. Michaelis so treffende Wortbeiträge zu hören. Besonders beeindruckend war freilich die Hauptsache: die Musik. KMD Manuel Gera präsentierte die vielfältigen Möglichkeiten der Instrumente: Große Orgel, Konzert-Orgel und Fernwerk sind vom Zentralspieltisch aus steuerbar; eine kleine, aber feine Solistin ist die Carl-Philipp-Emanuel-Bach-Orgel auf der Südempore. Christoph Schoener, soeben vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg mit dem Ehrentitel „Professor“ ausgezeichnet, ließ sich nicht lumpen und kredenzte mal eben die Händel-Variationen op. 24 von Johannes Brahms in einer Orgelbearbeitung von Rachel Laurin. Auch er brachte in diesem hoch virtuoseren Werk viele Eigenheiten des einzigartigen Surround-Erlebnisses zum Klingen.

Fast eine schwimmende protestantische Kirche

Böse Zungen behaupten, Orgelbauer und Orgelsachverständige seien natürliche Feinde. Zur Hafenrundfahrt saßen sie indes buchstäblich in einem Boot, dessen Salon mit seiner umlaufenden Empore dem Interieur einer protestantischen Kirche glich. Es fehlte nur noch die Welte-Philharmonie-

Orgel. Doch man war ja zum Glück nicht auf der Titanic unterwegs und es ging auch niemand von oder gar über Bord. Im schönsten Abendlicht schipperte die MS Riverstar vorbei an den Villen von Övelgönne und Blankenese. Am Ufer von Finkenwerder und Neuenfelde reihen sich die Hallen der Airbus-Produktion; wer würde dahinter schon die Schnitger-Orgel von St. Pankratius vermuten? Leider ließen sich die Register dieses von Kristian Wegscheider restaurierte Preziose nicht ins Tagungsprogramm integrieren. Umso mehr erfuhr man über Brutto-Registertonnen an den diversen Verlade-Piers. Natürlich war auch Hamburgs neues Wahrzeichen, die Elbphilharmonie mit ihren changierenden Glasflächen, aus mehreren Perspektiven zu bewundern.

Voller Spannung erwartet: Allein in der „Elphi“

Mit Spannung fieberten alle der exklusiven Vorführung der Klais-Orgel in der Elbphilharmonie entgegen. Je nach Blickwinkel ist kaum zu glauben, dass in dem grazilen Glaskörper über dem ehemaligen Lagergebäude unter anderem ein großer Konzertsaal verborgen ist. Genial ist seine Innenarchitektur, die den Eintretenden weder einengt noch mit zu viel (leerem) Raum empfängt; es stellt sich vielmehr sofort ein Gefühl der Geborgenheit ein. – Eine Orgel für einen Raum zu bauen, der noch nicht da ist, die zunächst gar nicht gewollt war und schließlich kaum sichtbar sein soll - das ist ein wahres Kunststück. Philipp C. A. Klais und seinen Mitarbeitern kann man dazu nur gratulieren. Die Konzertorgel (IV/69) versteckt sich zu weiten Teilen in den Rängen hinter farblich der Umgebung angepassten Blendröhren. Es hat schon etwas Überraschendes, wenn aus diesem dezenten Gebilde die satten Klänge einer sinfonischen Orgel mit luxuriöser Grundton-Ausstattung hervorbrechen. Wie die Instrumentengruppen eines Orchesters lassen sich hier die Teilwerke orten. Vollends überzeugt das im Deckenreflektor integrierte Fernwerk mit seinen frei klingenden Seraphon- und Stentorstimmen. Die differenzierte Windsteuerung öffnet das Instrument für Experimente und macht es gerade für Neueinsteiger interessant. Dies zeigte sich in der Präsentation von Kustos Thomas Emanuel Cornelius. Er hat die Genese von Philharmonie und Orgel in

eine originelle Komposition gefasst, die das Phänomen Orgel geräuschhaft und farbenreich ausleuchtet. Ähnliches gilt für Thierry Escaichs „Evocation II“, die Iveta Apkalna interpretierte. Die impressionistischen Stärken kamen eher in einem I-Werk zur Geltung, das die Interpretin als Gruß aus ihrer Heimat Lettland ausgewählt hatte. – Seit zwei Jahren wird über die Akustik der „Elphi“ und ihre Orgel heiß diskutiert. Das ist auch gut so, denn dies schafft Öffentlichkeit für die Orgel. Allen Klangkörpern kann wohl kein Akustiker der Welt vollauf gerecht werden; selbst Spitzenkräfte konnten in Hamburg im Voraus nur mit (Alster)wasser kochen. Auch Intonateure vermögen aus Kammern heraus nur begrenzt freie Klänge zu zaubern.

Wie vermitteln wir heute das Erlebnis Orgel?

Die Verleihung des UNESCO-Titels bildete den Aufhänger für die meisten Beiträge, die vor allem den Blick von außen auf die Orgelszene richteten. Professor Dr. Michael G. Kaufmann, der den UNESCO-Antrag maßgeblich vorangebracht hatte, schilderte nochmals die Einzelheiten des komplexen Verfahrens. Als wichtigste Konsequenz mahnte er mehr politische Lobby-Arbeit für die Orgel an. – Wie diese aussah, beleuchtete Professor Dr. Uta Hengelhaupt, indem sie Orgel(bau)projekte und bürgerschaftliches Engagement der letzten gut 150 Jahre an konkreten Beispielen analysierte. Nur sehr zögerlich wurde die staatliche Aufsicht über Orgelbauvereine gelockert. Julian Heuss (Ansprechpartner für Elektronik in der Firma Otto Heuss GmbH) erläuterte die Funktionsweise sozialer Medien und ihre Wirkung. Erstaunlich dabei ist, wie groß die Reichweite und genau die Zielgruppe für Werbung bei vergleichsweise geringem Materialaufwand definiert werden können. Wie sich diese Mittel für das Kulturgut Orgel nutzen lassen, zeigte Elisa Degen (FH Aachen) in ihrer für den BDO entwickelten Image-Kampagne samt Kurzfilm. Innerhalb kurzer Zeit hatte sie sich in das Thema eingearbeitet, ließ sich begeistern – und versteht es somit auch, völlig Unbeteiligte in den Bann der Orgel zu ziehen.

Praktisches zur Öffentlichkeitsarbeit in Sachen Orgel

Mit einem Parforceritt durch ein Vierteljahrhundert Anzeigen in *Ars Organi* lenkte Dr. Martin Kares schnell auf wesentliche Aspekte: Manche Orgel-Veranstaltungen, selbst in kleinen Orten, sind dank rühriger Akteure bereits zur Institution geworden; dagegen verblassen einst groß aufgelegene Festivals, sobald der „Macher“ vor Ort nicht mehr mit von der Partie ist. Ansprechend müssen die gedruckten Inserate auf jeden Fall sein, dürfen aber nicht zu viel Information enthalten. – OBM Philipp C. A. Klais wünscht sich kürzere Konzertprogramme. Dafür sollten sie jedoch regelmäßig zu einer günstigen Uhrzeit in möglichst vielen Kirchen stattfinden. Ein solcher „jour fix“ wäre ein guter Weg, den vollen Orgelklang in vollen Kirchen mit vielen teilen zu können. Einen Wegweiser dazu bietet die Deutsche Orgelstraße, die OBM Wolfgang Brommer vorstellte. Sie ist weit mehr als die Summe geographischer Punkte, die touristisch abgearbeitet werden. Im Aufbau ist ein Netzwerk das, basierend auf digitalen Medien, Orgelbesitzer, Veranstalter, Orgelbauer und vor allem neugierige Menschen zusammenbringt.

Zum Anfassen, Mitmachen und Mitspielen

Hans Georg Reinertz, Leiter der Musikakademie der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien, hat zusammen mit der niederländischen Firma Verschuren das „Örgelchen-Puzzle“ entwickelt. Mit diesem Bausatz können Kinder in wenigen Stunden eine kleine, spielbare Orgel zusammensetzen. Kombiniert mit Zeichenaufgaben, Werkstatt- und/oder Kirchenführungen lässt sich dieses Projekt auf vielfache Weise in den Unterricht einbeziehen. – Erfolgreiche Basis-Arbeit praktiziert seit nun einem Jahrzehnt das Stader Jugend-Orgelforum. Jährlich treffen sich dort 10- bis 18-Jährige an berühmten historischen Orgeln, wo sie von ausgewiesenen Dozenten unterrichtet werden. Annegret Schönbeck stellte die geölste Atmosphäre jenseits aller Wettbewerbszwänge so lebhaft dar, dass man sich – Ungnade der zu frühen Geburt – solches Ferienvergnügen wünschte. Am Wissensdurst

nicht nur junger Menschen setzt auch die Evangelische Landeskirche Hannover an, wie Silke Lindenschmidt und Ulf Pankoke veranschaulichten. Sie bietet eine breite Palette von Zugangsmöglichkeiten zur Orgel an, die von „Entdeckertagen“ bis hin zum anrührenden Image-Kurzfilm „Supernova“ reicht. Eingebettet sind diese Aktivitäten in das Programm VISIONKIRCHENMUSIK, das am Strand oder auf Marktplätzen das Publikum unvorbereitet mit Facetten der Kirchenmusik konfrontiert: begehbarer Posaunenchor, Barockkantaten auf dem Deich etc. Es gibt ungemein viele pfiﬃge Ansätze, Kirchen- und Orgelmusik populär zu machen, diese sind jedoch sehr ungleich über die Landeskirchen und Bistümer verteilt. Die Resonanz ist stets überwältigend, obwohl (oder gerade weil?) sich niemand dem Publikum mit zu flauen Bearbeitungen von Evergreens anbietet. Film und Internet sind probate, heute allen zugängliche Mittel, um etwa Orgeldetails in Nahaufnahmen zu erschließen und so Lust auf das großartige Life-Erlebnis zu machen.

Für die Orgel stiften gehen – bevor sie stiften geht

2008 wurde in der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (Stiftung KiBa) die Stiftung Orgelklang gegründet. Sie fördert den Ausführungen von Dr. Catharina Hasenclever zufolge zwar viele Orgelbaumaßnahmen, doch sind (bislang) jeweils nur bescheidene Zuschüsse möglich. Seit 2017 wird per Umfrage die „Orgel des Monats“ und daraus wiederum die „Orgel des Jahres“ gekürt. Dieser Trick bringt Aufmerksamkeit in den Medien und ermutigt andere Körperschaften und Sponsoren zur Unterstützung. Das bestätigten jedenfalls die Vertreter der brandenburgischen Gemeinde Fünfeichen, deren Gast-Orgel von 1880 prämiert und somit restauriert werden konnte. Eine andere Erfolgsgeschichte erzählte KMD Andreas Fischer: Zusammen mit vielen Engagierten gelang es ihm, in gut 20 Jahren parallel zur Sanierung der Hauptkirche St. Katharinen in Hamburg, dort eine Orgel „für Bach“ entstehen zu lassen. Ziel war, sich jenem großartigen Orgelwerk wieder anzunähern, das den späteren Thomaskantor bei seinem Besuch 1720 so faszinierte. In

detektivischer Spurensuche musste die Gestalt des Instruments erforscht werden; schwierig war die Integration der rund 500 erhaltenen Orgelpfeifen aus mehreren Jahrhunderten. Bewundernswert sind nicht nur die Arbeit der niederländischen Werkstätte Flentrop, sondern auch der lange Atem und die Überzeugungskraft aller Beteiligten vor Ort, die eine große Zahl von Stiftern mobilisierten. – Um Gegenwart und Zukunft der Orgel einschätzen zu können, hilft ein Blick in die Geschichte, vor allem dann, wenn man ihn großzügig weitet sowie soziale, politische und kulturgeschichtliche Momente einbezieht. Das tat Prof. Dr. Karl-Heinz Göttert (Universität zu Köln) in seinem rhetorisch fulminanten Abschluss-Referat: Es ist Zeit, die Akteure – Orgelbauer, Organisten, Räte, Bauherren etc. – wieder verstärkt in den Fokus zu rücken. Wird diese Sichtweise dauerhaft verinnerlicht, wird die Orgel eine Zukunft haben – und zwar als Orgel, nicht als bloßes funktionales Anhängsel.

Orgel mit Digitalanschluss oder Mischpult mit Orgel?

Die Mühleisen-Orgel (2015, III/56) in der Johanniskirche Hamburg-Harvestehude mit ihren erweiterten Klangmöglichkeiten wurde in *Ars Organi* bereits vorgestellt.¹ Mit seiner Bearbeitung von Modest Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ wollte Hausorganist Christopher Bender möglichst viele Optionen zeigen, wie das Instrument mit digitalen Komponenten vernetzt werden kann. Bei allem Interesse an solchen Grenzgängen und allem Respekt vor der technischen Leistung des Arrangeurs und Interpreten: Im Ohrenkino der Geräusche und Effekte schienen die Eigenheiten des schönen Instruments unterzugehen. Gerne hätten die Teilnehmer etwas mehr Orgel, dafür etwas weniger (und vor allem leisere) Elektronik gehört. Es zeigte sich einmal mehr, dass unser Wahrnehmungssystem anscheinend lieber natürliche als synthetische Klänge verarbeitet; letztere ermüden schneller.

Wie viel Veränderung verträgt eine Orgel?

¹ Jg. 64 (2016), Heft 4 (September), S. 170–176.

Die im Art déco-Stil errichtete Katholische Kirche St. Elisabeth in Hamburg-Harvestehude beherbergt das Opus 1 der Werkstatt Rudolf von Beckerath aus dem Jahr 1951. Es wurde in mehreren Schritten auf II/18 erweitert und steht in einer seitlichen Loge. Es soll nun saniert und nochmals erweitert werden. Die improvisatorische Vorführung durch Christian Westerkamp vermittelte ein in sich geschlossenes Werk von hoher Intonationsqualität, bei dem allerdings Absprache und Wind verbesserungswürdig sind. Ob es jedoch sinnvoll ist, die homogen (nicht einseitig!) auf norddeutschen Barock ausgerichtete Konzeption hin zur wohl mit Kompromissen behafteten Grundtönigkeit umzubiegen, sei dahingestellt.

Weniger ist mehr

Das gilt nicht nur für Darbietungen, sondern auch für die Orgel selbst. Den Beweis dafür erbrachten David Schollmeyer und Hans-Ulrich Erbslöh in der Christuskirche von Hamburg-Wandsbek. Ersterer hatte ein kurzweiliges Programm zusammengestellt, in dem er in ganzen 30 Minuten ein Maximum an Klangfarben und Stilrichtungen vorzüglich interpretierte. Letzterer hatte zunächst 2006 die verstummte Chororgel (Walcker, 1956, II/14) wieder flott gemacht und in ein Begleitinstrument mit beachtlicher 8'-Palette verwandelt (I/11). Ebenfalls im Umfang reduzierte Erbslöh 2007 die Hauptorgel (Walcker, 1967, III/49). Entstanden ist nun ein sonores Ensemble. Die Chororgel kann von ihrer angebauten Spielanlage, über einen mobilen Spieltisch und zusätzlich von der Hauptorgel aus gesteuert werden. Diese Optionen kommen den vielfältigen kirchenmusikalischen Aktivitäten in der Gemeinde sehr zugute. Die denkmalgeschützte Front des Hauptgehäuses wurde belassen, jedoch mit neuen Pfeifen in passender Mensur bestückt; dadurch gewann der Gesamteindruck.

Wettbewerb der Hauptkirchen

Es bestand von alters her ein gewisser Wettbewerb unter den Hamburger Hauptkirchen: Wer hat die größte, die beste Orgel, wer die besten Musiker? Und was hätte Bach geschrieben bzw. unterlassen, hätte er die geforderte „Erkenntlichkeit“ in die Kirchenkasse der geschäftstüchtigen Hanseaten entrichten können (und wollen)? – Unsere Gruppe hatte das Glück, die für die Orgelbewegung bedeutsame Jacobi-Orgel in perfekter Weise zu erleben. Das durch Arp Schnitger 1693 wesentlich veränderte Instrument wurde nach diversen Umbauten, Kriegsschäden und provisorischem Wiederaufbau 1993 durch Jürgen Ahrend wieder dem Zustand von 1693 angenähert. KMD Gerhard Löffler hatte passende Literatur von Dietrich Buxtehude, Franz Tunder, Girolamo Frescobaldi und Johann Sebastian Bach ausgesucht und exakte Registrierangaben vorbereitet. In der eher trockenen Akustik wirkten vor allem die differenzierten kurzbechrigen Zungenstimmen, Flöten und Prinzipale präsent und die Plena stark obertönig. Eine kleine Reger-Zugabe an der von Rainer Wolter 2008 überarbeiteten Kemper-Orgel von 1960 vermittelte einen Eindruck davon, wie der langjährige Jacobi-Organist Heinz Wunderlich ein universelles Instrument vorstellte.

Das akustische Gegenteil von St. Jacobi ist der weitläufige, reduktionistisch ausgestattete Kirchenraum von St. Katharinen. Die handwerklich und technisch großartige Flentrop-Orgel entfaltet dort – im Gegensatz zur Jacobi-Orgel – eher ihre Reize in der Klangverschmelzung, deren Wirkung man sich schlicht hingeben sollte, anstatt sie kleinteilig zu analysieren. KMD Andreas Fischer stellte Johann Sebastian und Carl Philipp Emanuel Bach in den Mittelpunkt seiner Vorführung, womit er den stilistischen Schwerpunkt der Orgel bestens traf. In St. Katharinen treten Kirche und Kunst immer wieder in Dialog, so mit den Installationen der weltweit bekannten Aktionskünstlerin Rebecca Horn unter dem Titel „the universe is a pearl“. Faszination übte ihr am Boden montierter beweglicher Spiegel aus, der es erlaubte, einmal abwärts zu Himmel, Gewölbe und Orgelprospekt aufzublicken.

Ein wenig im kirchenmusikalischen Schatten der anderen Hauptkirchen schien seit Jahrhunderten St. Petri zu stehen. In der jetzigen Orgel (Rudolf von Beckerath, 1955, IV/66) sind Bestände des Vorgänger-Instruments von

Walcker (1884, 1935) enthalten. Bei den Arbeiten 2006 ging die Werkstatt Alexander Schuke sehr behutsam vor, so dass der Grundcharakter der Konzeption von Helmut Tramnitz erhalten blieb, wie Hans-Ulrich Erbslöh als langjähriger Mitarbeiter der Hamburger Firma zu berichten wusste. KMD Thomas Dahl entschied sich für eine bunte Improvisation, um die Klangfarben ausgiebig vorzustellen, bevor er mit dem Ricercar à 6 aus Bachs Musikalischem Opfer einen würdigen Schlusspunkt der Tagung setzte.

Nicht nur Hamburg ist eine Orgelstadt

Schon im ganz gewöhnlichen Jahresablauf haben nicht nur die Hauptkirchen in Hamburg vieles zu bieten, das über die Musik hinausreicht oder mit ihr korrespondiert: von Gottesdiensten über Konzerte, Lesungen mit Musik, Ausstellungen bis hin zu Installationen und großen Events. Vieles davon ist auf andere Orte und die so genannte Provinz übertragbar. Mit den profunden und durchweg gut präsentierten Vorträgen wurden vielfältigste Anregungen gegeben, die Orgel wieder selbstverständlicher ins tägliche Leben zu integrieren. Allen Musikern, Referenten, Gastgebern, Helfern und Mitorganisatoren der Tagung sei herzlich für ihr großes Engagement gedankt, das eine so tolle Woche erst ermöglichte. Man darf auf das Jahr 2019 gespannt sein, wenn Hamburg alle Register zieht. Möge die Brise lange anhalten und weit über die Hansestadt hinauswehen!

Markus Zimmermann